

Carsten Detka

Zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in der Analyse autobiographisch-narrativer Interviews

Einleitung

Das narrative Interview ist eine seit Jahrzehnten in den Sozialwissenschaften etablierte Methode zur Generierung und Analyse empirischer Daten, insbesondere in der soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In der Erhebung und Auswertung empirischer Daten fußt das narrative Interview auf der grundlegenden Forschungslogik der Grounded Theory, wie sie insbesondere von Anselm Strauss und Barney Glaser für die Generierung empirisch gegründeter Theorie entwickelt wurde (Glaser/Strauss 1998, Strauss 1994).

Der Gesamtarbeitsbogen der Forschung mittels des narrativen Interviews wurde mehrfach in der einschlägigen Fachliteratur vorgestellt (vgl. statt anderer Schütze 1983, 1987, Jacob 1996). Im folgenden Beitrag werden Vorschläge und Anregungen zum Umgang mit zwei zentralen Arbeitsschritten der Forschung auf der Basis von Erzähltexten entwickelt: denen der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung. Es geht hierbei selbstverständlich nicht um die Vorstellung eines verbindlichen Arbeitsschemas im Sinne von „Vorschriften“. Zu starre Verfahrensanleitungen haben sich in der qualitativen Sozialforschung als kontraproduktiv erwiesen, vielmehr wird gerade die Entwicklung eines in gewissem Sinne individualisierten, der Forschungsfrage und dem Forschungsfeld adäquaten Umgangs des einzelnen Forschers mit qualitativen Daten als konstitutiv für die qualitative Sozialforschung angesehen. Der folgende Beitrag sieht es vor diesem Hintergrund als seine Aufgabe an, den Einstieg in die Bearbeitung narrativer Interviews zu erleichtern, indem der Leser für den Umgang mit der speziellen Textsorte autobiographisch-narrativen Materials sensibilisiert werden soll. Im folgenden wird die Analyse narrativer Interviews immer vor dem Hintergrund einer biographieanalytischen Perspektive gedacht. Methodologische Diskussionen müssen angesichts der notwendigen Kürze des Beitrages ausgeblendet bleiben.

Einordnung der Arbeitsschritte der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in den Gesamtarbeitsbogen der Forschung mittels des narrativen Interviews

Die Forschung auf der Basis der Grounded Theory stellt einen Weg dar, aus der Erhebung und Analyse empirischer Daten theoretische Aussagen – ein Theoretisches Modell – über bestimmte interessierende Elemente, Merkmale und Pro-

zessverläufe der sozialen Welt zu generieren. Die zugrunde liegende Forschungslogik und der konkrete Forschungsablauf können an dieser Stelle nicht vorgestellt werden. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass die Erhebung empirischer Daten nicht zufällig erfolgt, sondern von differenzierten Überlegungen einerseits natürlich bezüglich der zu bearbeitenden Forschungsfragen unter Einbeziehung der relevanten Fachliteratur und andererseits bezüglich der in der sozialen Welt existierenden grundlegenden Prozessalternativen vor dem Hintergrund des Forschungsthemas (Theoretical Sampling) geleitet wird. Überlegungen zu grundlegenden Prozessverläufen – z.B. Verläufen spezifischer Krankheiten oder der Entwicklung von verschiedenen Haltungen chronisch Erkrankter zu ihrer Krankheit – haben zunächst zu Beginn der Forschung stark hypothetischen Charakter und gründen sich auf bisherige Erfahrungen mit dem Forschungsfeld sowie auf Erkenntnisse in der Fachliteratur. Im weiteren Verlauf werden die Überlegungen dann zunehmend von den Ergebnissen der bisher geleisteten Datenauswertung gesteuert. Der Forschungsablauf im Sinne der Grounded Theory ist als ein iterativer Prozess zu denken, in welchem erste tentative theoretische Überlegungen in einem quasi spiralenförmigen Ablaufmuster die Datenerhebung orientieren, die Datenanalyse zur Generierung erster theoretischer Kategorien (erster Ergebnisse der Untersuchung) führt, diese Analyse und partielle Theoriegenerierung wiederum die nächste Datenerhebung anleitet usw. – bis zur „Sättigung“ des Theoretischen Modells – dem Punkt im Forschungsablauf, an dem die Analyse immer neuer empirischer Daten keine neuen Erkenntnisse mehr für das an der Forschungsfragestellung ausgerichtete erarbeitete Geflecht theoretischer Aussagen erbringt, d.h. sich keine neuen Merkmale, Phänomene oder Prozessvarianten mehr zeigen.

Die Auswahl eines bestimmten narrativen Interviews für die intensive Analyse beruht also auf Kriterien – von denen gerade nur wenige angedeutet werden konnten, die den Sinnhorizont des konkreten einzelnen Materials übersteigen und auf die gesamte Forschungsthematik gerichtet sind. Dies ist deshalb zu betonen, weil die Analyse der Interviews, die als Grundpfeiler oder Eckfälle der Datenanalyse dienen sollen, zunächst konsequent einzelfallanalytisch ausgewertet werden müssen.¹ Wird ein Interview zur einzelfallanalytischen Bearbeitung ausgewählt, beziehen sich die Schritte der Datenanalyse zunächst ausschließlich auf den Bedeutungshorizont des konkret vorliegenden Falles. Die Arbeitsschritte der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung sind auf dieser analytischen Ebene anzusiedeln. Dies ist deshalb von herausragender Bedeutung, weil die gründliche Einzelfallanalyse die Voraussetzung für die späteren Arbeitsschritte der Ablösung vom Einzelfall und der Generierung von verallgemeinerbaren theoretischen Aussagen ist – Aussagen, die eben dann nicht mehr nur für die konkret betrachteten Fälle sondern für eine Vielzahl von Fällen Aussagekraft besitzen. In der differenzierten Analyse der fallinneren Ablaufdynamik werden Prozessverläufe, soziale Prozessmechanismen, Zusammenhänge, Bedingungsgefüge usw. sichtbar, die dann in den späteren Arbeitsschritten der Abstrahierung vom Einzelfall die Grundlage für die Erarbeitung von Kategorien und deren Überprüfung und Ausdifferenzierung in kontrastiven Vergleichen sind.

Zum Arbeitsschritt der Segmentierung

Das narrative Interview gehört zu den sprachbezogenen qualitativen Forschungsmethoden. Über das Medium der Sprache sollen Erkenntnisse über die in sozialen Interaktionen konstituierte Wirklichkeit und die daraus resultierenden Wahrnehmungs-, Handlungs- und Bewertungsorientierungen erlangt werden. In Bezug auf die Art und Weise, wie Menschen miteinander reden, lassen sich verschiedene Kommunikationsschemata (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977) unterscheiden: z.B. *beschreiben* Menschen spezifische, wiederkehrende Situationen oder bestimmte Personen – etwa in der Darstellung eines Krankenhausaufenthaltes. Sie *argumentieren*, indem sie eine bestimmte These aufstellen – z.B. dass wir in Deutschland auf dem Weg in die Zwei-Klassen-Medizin seien, die sie dann im folgenden zu beweisen und anhand von Beispielen zu belegen suchen. Jedes dieser Kommunikationsschemata weist bestimmte Charakteristika – z.B. die Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung – auf, denen dann auch in der analytischen Bearbeitung entsprechender sprachlicher Äußerungen Rechnung getragen werden muss.

Ziel des Verfahrens des narrativen Interviews ist vor allem, einen Erzähltext zu generieren – eine autobiographische Stegreiferzählung². Die Interviewpartner werden dazu angehalten, selbst erlebte Prozesse ohne vorherige intensive gedankliche Vorbereitung zu *erzählen*. Die Biographie des Menschen kann als der „Ort“ angesehen werden, an dem die verschiedensten Prozesse, an denen der Biographieträger teilhatte bzw. von denen er beeinflusst wurde, zusammentreffen, auf oft komplexe Weise zusammenwirken und sich gegenseitig beeinflussen (siehe hierzu auch den Abschnitt zur strukturellen Beschreibung). Mithilfe des autobiographisch-narrativen Interviewverfahrens kann ein Erzähltext produziert werden, der die zentralen, vom Biographieträger erlebten Prozesse und deren deutungsbezogene Verarbeitung durch den Biographieträger beinhaltet und einer sozialwissenschaftlichen Analyse zugänglich macht³. In einem solchen Erzähltext spiegelt sich die individuelle biographische Erfahrungsaufschichtung des Informanten wider, die sich im Verlaufe der biographischen Entwicklung sedimentiert hat. Der Informant gibt in seiner autobiographischen Darstellung seine Lebensgeschichte in einer individuell spezifischen, sequenziellen Geordnetheit wider, die auf der individuellen Erfahrungsaufschichtung im Verlaufe seiner Biographie basiert. Das Ziel der Segmentierung des Erzähltextes ist es, diese Phasierung – die sequenzielle Ordnung – zu rekonstruieren. Es geht hierbei nicht, dass soll betont werden, um das Anlegen äußerer Gliederungsmaßstäbe durch den Forscher – etwa einer Unterteilung der autobiographischen Rekonstruktion nach den Stationen der Bildungskarriere des Informanten. Die dem Text innewohnende Ordnung, die der Informant – in der Regel nicht intendiert, also eher ungewusst und ungeplant – produziert hat, soll herausgearbeitet werden. So ist es z.B. möglich, dass für einen Informanten tatsächlich die Zeit des Gymnasiums eine zusammenhängende Lebensphase darstellt, der dann die Phase des Grundwehrdienstes folgt. Es ist aber auch möglich, dass ein anderer Informant in der Zeit auf dem Gymnasium seine erste Ehepartnerin kennen lernt und dieses Ereignis dann einen neuen biographischen Erfahrungsraum mit großer Relevanz für den Biographieträger eröffnet (und die schulische Karriere in den Hintergrund rücken lässt).

Der Arbeitsschritt der Segmentierung ist Voraussetzung für die später folgende Strukturelle Beschreibung der einzelnen Segmente in ihrer sequenziellen Abfolge. Die Segmentierung ist notwendig, um biographische Prozesse in ihrer Genese, Bedingtheit und Entwicklung unter Miteinbeziehung der Relevanz der Prozesse für den Biographieträger herausarbeiten zu können.

Wie sind solche erzählerseitigen Phasierungen des eigenen biographischen Gewordenseins zu identifizieren?

Ein zentrales Prinzip in der Analyse narrativer Interviews ist das Zusammengehen von *formaler* Analyse (die Betrachtung der Art und Weise der sprachlichen Darstellung) und *inhaltlicher* Analyse. Die formale und die inhaltliche Analyse werden permanent zueinander in Beziehung gesetzt (siehe dazu auch den Abschnitt zur strukturellen Beschreibung). Der Erzähler selbst macht auf der formalen Ebene der Interviewdarstellung deutlich, wie seine biographische Entwicklung phasiert ist. Die sequenzielle Ordnung des Erzähltextes findet ihren Ausdruck in der sprachlichen Gestaltung des Textes durch den Erzähler. Der Erzähler markiert Abschnitte seiner Lebensgeschichte – wo hört eine bestimmte Lebensphase mit einer bestimmten Erfahrungsqualität auf, wo fängt eine neue an.

Der erste analytische Blick des Forschers zur Identifizierung solcher lebensgeschichtlichen Abschnitte – der Segmente des Erzähltextes – kann an bestimmten sprachlichen Markierern ansetzen, die häufig in sich ähnelnder Form in Erzählungen zu finden sind: Oft zeigen *Rahmenschaltelemente* den Beginn eines neuen Segments an (z.B. „und dann“, „und denn“, „dann“). Relativ leicht zu identifizierende formale Markierer für einen Segmentbeginn sind *zeitliche Schwellen*, die einen zeitlichen Übergang zum Ausdruck bringen (z.B. „drei Jahre später“, „nach dem Abitur“). Oft ist am Beginn eines neuen Segmentes eine Pause (z.B. 1 Sekunde) zu identifizieren. Die genannten Beispiele für sprachliche Markierer können natürlich zusammen auftreten (z.B. „(2) und dann, nach der schweren Operation“). Das Vorhandensein solcher oder ähnlicher sprachlicher Phänomene ist jedoch nicht zwingend für den Beginn eines neuen Segmentes. Ein Erzählsegment kann vollkommen ohne einen solchen Markierer beginnen. Andererseits markiert z.B. nicht jedes „und dann“ einen Segmentbeginn.

In der Identifizierung von Erzählsegmenten hilft uns auch der Blick auf die einzelnen Darstellungseinheiten im Erzähltext. Erzählsegmente weisen eine Binnenstruktur auf. Innerhalb eines Erzählsegmentes lassen sich verschiedene kommunikative Darstellungseinheiten identifizieren und unterscheiden. Erzählsegmente beinhalten oft folgende kommunikativen Aktivitäten:

- Erzählgerüstsätze
- Detaillierungen und Detaillierungsexpansionen
- eingelagerte Konstruktionen – Hintergrundkonstruktionen
- Ergebnissicherungen
- eigentheoretische Kommentare.

In Erzählgerüstsätzen wird der Kern der Veränderungen im entsprechenden Erfahrungsabschnitt, die den Biographieträger betreffen, zum Ausdruck gebracht, gewissermaßen das Kondensat der Entwicklung, die im Segment dargestellt wird. Ein Erzählsegment kann mehrere Erzählgerüstsätze beinhalten. Detaillierungen dienen dazu, die in den Erzählgerüstsätzen aufgezeigten Prozesse näher zu illustrieren, z.B. eine dem Biographieträger gegenüber handelnde Person zu charakterisieren oder einen Prozess – z.B. einen Behandlungsprozess im Krankenhaus – detailliert darzustellen. Detaillierungen in Form von sogenannten

Detailierungsexpansionen können sehr ausführlich sein, sich z.T. über mehrere Seiten Interviewtext erstrecken. Erzählungen sind nicht immer Darstellungen einfacher struktureller Ordnung. Es können auch Stellen sprachlicher Ungeordnetheit im Erzähltext enthalten sein. So kann es vorkommen, dass auf ein Erlebnis oder eine Erfahrung nicht in dem Segment eingegangen wird, welches die Zeit der Lebensgeschichte fokussiert, zu der auch das entsprechende Erlebnis bzw. die spezifische Erfahrung gehört, sondern erst an späterer Stelle des Interviewtextes. Hier kann man dann von einer eingelagerten Konstruktion, einer Hintergrundkonstruktion sprechen. Der Erzähler fügt in seine Darstellung bestimmter Vorgänge die Schilderung eines in der lebensgeschichtlichen Entwicklung früher angesiedelten Erlebnisses ein, um die Plausibilität seiner Darstellung sicherzustellen. Der Erzähler befürchtet, seine Geschichte könnte für den Zuhörer nicht mehr verstehbar sein, wenn er die entsprechenden Informationen nicht nachliefert. Es lässt sich hierbei in gewissem Sinne von einem Reparaturversuch des Erzählers sprechen (siehe hierzu auch den Abschnitt zur strukturellen Beschreibung). Hintergrundkonstruktionen können auf verschiedenen Kommunikationsschemata fußen, so finden sich in Interviews Hintergrunderzählungen, Beschreibungen und Argumentationen. In einer Ergebnissicherung werden die im Segment dargestellten Entwicklungen noch einmal kurz aufgegriffen und der Darstellungsbogen bezüglich dieser Prozesse gewissermaßen geschlossen (z.B. „das war also meine Abiturzeit“). Zumeist am Ende von Erzählsegmenten können argumentative eigentheoretische Passagen durch den Erzähler eingeflochten sein. In solchen Darstellungseinheiten nimmt der Erzähler aus der Hier-und-jetzt-Zeit des Interviews Stellung zu den im Segment geschilderten Prozessen.

Die Liste der hier aufgeführten sprachlichen Aktivitäten ist nicht vollständig und kann die Thematik nur streifen. Es ist zu betonen, dass nicht jedes Erzählsegment eine voll ausgebaute Binnenstruktur mit allen möglichen Darstellungseinheiten aufweist. Oft finden sich nicht alle Darstellungseinheiten in jedem Segment. Die Betrachtung der sprachlichen Aktivitäten im Text kann aber wichtige Hinweise für die Segmentierung geben. So kann z.B. die Betrachtung von Erzählgerüstätzen Aufschluss darüber geben, wo neue Entwicklungen in der Geschichte des Informanten beginnen. Entsprechend weisen eine Ergebnissicherung oder ein eigentheoretischer Kommentar vor dem Hintergrund der Haupterzähllinie auf die Gestalt des entsprechenden Segmentes hin, in das sie eingebettet sind, und grenzen sich von den im folgenden Segment dargestellten Ereignissen inhaltlich ab. Anzumerken ist, dass für die Segmentierung im Normalfall keine erschöpfende Analyse aller vorhandenen sprachlichen Aktivitäten notwendig ist. Die zusammenfügende Betrachtung der oben zunächst angeführten sprachlichen Markierer und einiger zentraler Erzählelemente erlauben in der Regel eine treffsichere Segmentierung.

Folgender Ausschnitt aus einem autobiographisch-narrativen Interview soll als Illustration dienen:

16 (2) ((kurzes Husten)) (2) ja und dann in ´47 ´48 da bin ich in ´ne Lehre gegangen, (.) da hab
 17 ich Maschinenschlosser gelernt, (3) Lehre durchgezogen, (.) da wars immer noch/ gab´s immer
 18 noch Lebensmittelkarten (.) in der Zeit; ´ne, das war das war ne traurige Zeit war das, (.) ne
 19 I: mhm
 20 der ganze Umschwung, (.) das war schlecht war das. (.) ne, und dann hat´s viele -eh- (.) Hiebe
 21 gegeben, (.) weil als Lehrling mußte man ja damals immer für die Gesellen einkaufen gehen. (.)

22 ne, und das auf Lebensmittelkarten, (.) ja und der eine wollte Gehacktes der eine wollte -eh-
 23 Pferdegehacktes, und das gab´s dann frei ((kurzes Auflachen)) und -ehm- naja undund
 24 Rauchwaren, (.) und da kam wa dann immer zum Frühstück oder zum Mittag/ kam wa dann
 25 immer zu spät an; (.) und dann gab´s ((Pfeifen)); (.) heute ist das alles nicht mehr so. (.) ne,
 26 I: ((kurzes Auflachen))
 27 also an und für sich war die Lehre schon ziemlich schwer. (.) ne, (.) ja ausgelernt, (2)

Das Segment beginnt mit einem Rahmenschaltelement („ja und dann“, Z.16) und einem deutlichen Markierer für eine zeitliche Schwelle („in ´47 ´48“, Z.16). In den folgenden Erzählgerüstsätzen wird die wesentliche Veränderung für den Biographieträger zum Ausdruck gebracht: das Aufnehmen und Absolvieren seiner beruflichen Ausbildung („da hab ich Maschinenschlosser gelernt, (3) Lehre durchgezogen“, Z.16-17). Es folgt eine Detaillierung zu den Rahmenbedingungen seiner Lehre im Nachkriegsdeutschland mit einer Bewertung der damaligen kollektiv-historischen Situation (Z.17-20). Im Anschluss daran begibt sich der Erzähler wieder auf die Ebene seiner persönlichen Entwicklung: Er geht auf eine für ihn relevante konkrete Erfahrung während seiner Lehrausbildung ein („und dann hat´s viele -eh- Hiebe gegeben“, Z.20-21). Diese Aussage wird dann in einer Detaillierungsbeschreibung mit der Darstellung routinisierter, typischer Abläufe untermauert und damit plausibilisiert (Z.21-25). Nach einem kurzen Wechsel in die Hier-und-jetzt-Zeit des Interviews (Z.25) wird das Segment mit einer Ergebnissicherung abgeschlossen („also an und für sich war die Lehre schon ziemlich schwer. (.) ne, (.) ja ausgelernt,(2)“, Z.27).

Ein Segmentbeginn muss natürlich nicht immer mit einer so explizit betonten zeitlichen Schwelle und dem häufig anzutreffenden Rahmenschaltelement „und dann“ markiert sein, wie ein empirisches Beispiel aus einem anderen Interview mit einer Ärztin im Krankenhaus verdeutlichen mag:

5 (3) und da hat ich auch die Frühgeburten-Abteilung, und (2) da hab ich´s das erste Mal
 6 gemerkt daß (.) mein Kreislauf nicht (2) ganz so doll funktioniert, (2) wenn Kinder geboren
 7 werden, (2) und
 8 E: nicht atmen, (2) dann müssen sie wiederbelebt werden. (2) und da die Neugeborenen, (2)
 9 I: mhm
 10 E: und besonders die Frühgeborenen sehr wärmeempfindlich sind, (.) war in diesem Raum, (.)
 11 der also halb so groß war wie das, ((zeigt auf ihr Wohnzimmer)) da war auch der/ (.) auf dem/ -
 12 ehm- auf der Entbindungsstation (.) waren/ mußten also Temperaturen sein von 30 Grad nich,
 13 (2) und (.) da hab ich gemerkt also (3) mir war dermaßen/ (.) () ich mußte dort oft flüchten; (.)
 14 und da kamen mir so´n bißchen die ersten Bedenken. (.) das war so Anfang der achtziger Jahre, (3)

Der Beginn des vorliegenden Segmentes wird hier zunächst von einer für Erzähl-darstellungen durchaus langen Pause von drei Sekunden und einer knappen additiven Verknüpfung („und“, Z.5) markiert. Bemerkenswert ist im vorliegenden Segment, dass zunächst eine Information zur beruflichen Arbeit der Biographieträgerin geliefert wird („und da hat ich auch die Frühgeburten-Abteilung“, Z.5), bevor der erste Erzählgerüstsatz folgt, der den Kern der im vorliegenden Segment dargestellten Entwicklung der Geschichte zum Ausdruck bringt: das Auftreten von gesundheitlichen Problemen in der Arbeitsausübung („da hab ich´s das erste Mal gemerkt, daß (.) mein Kreislauf nicht (2) ganz so doll funktioniert“,

Z.5-6). Die bereits erwähnte zu Beginn des Segmentes beginnende Detaillierungsbeschreibung (Z.5) zu den konkreten Arbeitsbedingungen der Biographieträgerin – also der Rahmen, der Hintergrund, vor dem die gesundheitlichen Schwierigkeiten zu verstehen sind, wird dann fortgesetzt (Z.6-12). Die Erzählerin fädelt sich nach Abschluss der Detaillierungsbeschreibung wieder auf die Haupterzählinie ein (Z.13) und schließt das Segment mit einer Ergebnissicherung ab („und da kamen mir so ´n bisschen die ersten Bedenken. (.) das war so Anfang der achtziger Jahre,“, Z.14-15).

Zum Arbeitsschritt der Strukturellen Beschreibung

In der Biographie schlagen sich viele verschiedene Prozessverläufe nieder, die in der Entwicklung von Menschen bedeutsam sind. Hier liegt ein Grund dafür, warum die biographische Entwicklung interessant und relevant für z.B. die sozialwissenschaftliche Analyse von Krankheits- und Gesundungsprozessen ist. Die verschiedensten Prozesse, die nacheinander aber eben auch gleichzeitig auftreten, eröffnen verschiedene Dimensionen des Lebens des Biographieträgers, sie wirken in der Biographie – sie haben Einfluss auf die weitere Entwicklung, stellen Bedingungen dar für das weitere biographische Geschehen. Verschiedenste Prozessabläufe bedingen einander, beeinflussen sich wechselseitig, wirken ineinander. Im folgenden sollen einige Beispiele für solcherart Veränderungsprozesse, die sich jeweils auf verschiedene Bereiche der menschlichen Existenz beziehen, aufgeführt werden:

- Prozesse der Veränderung der Selbstidentität
- Prozesse der somatischen Veränderung (z.B. die Entstehung krankheitsbedingter Funktionsstörungen des Körpers)
- kollektivhistorische Prozesse, an denen der Biographieträger teilhat (z.B. der Transformationsprozess in Ostdeutschland)
- sozial-interaktive Prozesse (z.B. die Interaktions- und Beziehungsgeschichte zwischen einem Patienten und seinem Hausarzt)

In der Biographieforschung wurden aus der intensiven Analyse autobiographischer Materials Kategorien herausgearbeitet, die jeweils unterscheidbare grundlegende biographische Prozesse charakterisieren. Fritz Schütze (1981) unterscheidet vier Prozessstrukturen des Lebensablaufes: institutionelle Ablaufmuster, intentionale Handlungsschemata, Verlaufskurven des Erleidens und Wandlungsprozesse der Selbstidentität. Die Charakteristika der einzelnen Prozessstrukturen können hier nicht dargestellt werden. Bedeutsam ist, dass diese biographischen Prozesse jeweils Bündelungen von einzelnen zugrunde liegenden Prozessen verschiedener Bereiche des Lebens sind, die sich gegenseitig beeinflussen und mit einer spezifischen Erfahrungsqualität für den Biographieträger verbunden sind. So haben z.B. Krankheitsverlaufskurven Auswirkungen in verschiedenen Dimensionen des alltäglichen Lebens und der biographischen Entwicklung. Das Zusammenspiel von Erfahrungen auf mehreren Ebenen des Lebens macht die spezifische Erleidenserfahrung des Betroffenen aus: z.B. kann auf der somatischen Ebene die krankheitsbedingte Funktionsstörung Schmerzen

verursachen, und einige Funktionen des Körpers können ganz ausfallen (wie z.B. die Arbeit der Bauchspeicheldrüse bei Diabetes mellitus Typ I); der Betroffene kann z.B. auf der Ebene der praktischen Alltagsorganisation aufgrund der krankheitsbedingt eingeschränkten körperlichen Leistungsfähigkeit (z.B. bei einer chronischen Herzinsuffizienz) Schwierigkeiten bekommen, seinen Lebensalltag (z.B. Einkaufen, die Wohnung sauber halten) allein zu bewältigen; z.B. können auf der Ebene der berufsbiographischen Entwicklung entworfene berufsbiographische Karrierepläne mit dem Auftreten einer chronischen Krankheit obsolet werden, und es kann zu einer berufsbiographischen Degression kommen; es kann z.B. die spezifische Weise der Interaktion, die sich zwischen dem Betroffenen und seinem behandelnden Hausarzt entwickelt, dem Patienten Trost und Hoffnung spenden und damit einen Einfluss auf die Ausbildung seiner Haltung der eigenen Krankheit gegenüber haben.

Die einzelnen sich in der biographischen Entwicklung realisierenden Prozesse sind eingebettet in je spezifische Rahmungen – in konkrete Bedingungskonstellationen, in denen sie ablaufen. Solche Rahmungen können, wie bereits angesprochen, andere Prozesse mit großer Relevanz für den Biographieträger sein. Es kann sich auch um eng eingegrenzte Aspekte von Prozessen handeln, die über diese spezifischen Berührungspunkte hinaus keinen Einfluss auf die Entwicklung des Biographieträger haben. Zwei Beispiele sollen den Zusammenhang verdeutlichen: Die ersten Lebensjahre eines Menschen vollziehen sich in Rahmungen, die sehr unterschiedlich ausgebildet sein können. So kann ein Kind – der Leser verzeihe an dieser Stelle die grobe und stereotype Vereinfachung – als Resultat des Kinderwunsches seiner Eltern in einer Atmosphäre der Zuneigung und Akzeptanz aufwachsen. Es kann jedoch auch als Waise ohne jeglichen Kontakt zu seinen Eltern in einem professionell geführten Kinderheim betreut werden. Die dargestellten unterschiedlichen Prozessverläufe sollen selbstverständlich nicht in irgendeiner Art normativ bewertet werden, sie sollen lediglich verdeutlichen, dass die frühe biographische Entwicklung eines Menschen sich in unterschiedlichen biographischen Ausgangsbedingungen realisieren kann. Wie ein Patient, der an einer schweren chronischen Krankheit leidet, mit seiner Erkrankung umgeht, hängt auch davon ab, welche biographischen Ressourcen zur Krankheitsbearbeitung er aus seiner biographischen Entwicklung vor der Erkrankung mit einbringt. So können z.B. die Erfahrungen aus der früheren Betreuung des eigenen an Diabetes mellitus erkrankten Kindes eine gute Grundlage für die Bearbeitung der später sich manifestierenden eigenen Diabetes-Verlaufskurve werden.

In der Strukturellen Beschreibung der einzelnen Erzählsegmente sollen die in der Erzähldarstellung repräsentierten Prozesse verschiedenster Art, deren spezifische Rahmenbedingungen, deren spezifisches Zusammenwirken, und damit die Entwicklung des Biographieträgers und die Verarbeitung der erlebten biographischen Entwicklung in der sich aufschichtenden Erfahrungsbildung durch den Biographieträger herausgearbeitet werden.

Neben dem Hinweis, dass die Strukturelle Beschreibung in der analytischen Betrachtung der einzelnen Segmente in ihrem Ablauf der in der Erzähldarstellung enthaltenen Phasierung der Erfahrungsaufschichtung des Erzählers folgen sollte, sollen insbesondere zwei Verfahrensvorschläge fokussiert werden:

a) Die Einbeziehung der formalen Ebene der Erzähldarstellung in die inhaltliche Analyse

Für die biographieanalytische Auswertung der Erzählsegmente ist, wie bereits angedeutet, nicht nur interessant, was der Erzähler an Informationen auf der inhaltlichen Ebene liefert sondern auch, wie er sich sprachlich ausdrückt. Es ist also nicht bedeutungslos, welche Wortwahl, welche Form der Diathese usw. vom Erzähler benutzt wird. Die Art und Weise, in welcher der Erzähler in einer autobiographischen Stegreiferzählung eine Erfahrung zum Ausdruck bringt, hat einen Bezug zur entsprechenden Erfahrung selbst und lässt analytische Rückschlüsse auf die biographischen Prozesse und deren Verarbeitung durch den Biographieträger zu. Der formal-sprachlichen Ebene des Interviewtextes muss daher in der Analyse Beachtung zukommen. So findet z.B. die Erfahrung eines Menschen mit einem Leidensprozess ihren spezifischen sprachlichen Ausdruck an den entsprechenden Stellen im Interviewtext (vgl. Treichel 2004, Schütze 1995), der eben ein anderer Ausdruck ist, als z.B. die sprachliche Form in der Darstellung von Prozessen aktiven Handelns in der Umsetzung intentionaler biographischer Handlungsschemata (vgl. Schütze 1981). Das folgende empirische Beispiel soll den Zusammenhang verdeutlichen:

- 45 (.) anschließend dann Bäcker jelernt, (.) Bäcker was eigentlich -eh- janz -eh-
 46 I: mhm
 47 E: jar nich meiner meiner Mentalität so entspricht, -eh- ich habe wie jesagt eigentlich
 48 I: mhm
 49 E: mehr Interesse so für Landwirtschaft oder Tiere oder irgend sowas,(.)aber da haste eben
 1 och keen richtiges Pers/ Perspektive jesehen und -eh- Bäcker war eben so vorprogrammiert
 2 kann man sagen, von (.) meinen Vater de Schwester die hatten ´ne Bäckerei; ja und mein
 3 Cousin hatte (.) keene Nachkommen, (.) und dann hat sich das so praktisch (.)
 4 I: ach so
 5 E: entwickelt; ja

Im vorliegenden Segment aus einem weiteren autobiographisch-narrativen Interview geht der Erzähler auf den Prozess seiner Berufswahl ein. Er beginnt seine Darstellung, indem er zunächst das Faktum seiner Bäckerlehre benennt (Z.45). Der Rest des Segmentes ist dann der Thematik gewidmet, wie es zu dieser Ausbildung gekommen ist. Bemerkenswert hierbei ist der deutliche Wechsel der Darstellungsperspektive im Text: Einerseits wird aus der „ich“-Perspektive der eigentliche Berufswunsch des Erzählers zum Ausdruck gebracht: eine Tätigkeit im landwirtschaftlichen Bereich („ich habe wie jesagt eigentlich mehr Interesse so für Landwirtschaft oder Tiere oder irgendwie so was“, Z.47-49). Der Erzähler untermauert damit seinen These, dass der Bäckerberuf eigentlich nicht zu ihm gepasst habe („was eigentlich -eh- janz -eh- jar nich meiner meiner Mentalität so entspricht“, Z.45-47). Biographieanalytisch fokussiert lässt sich festhalten, dass der gewählte Lehrberuf nicht auf der Umsetzung eines intentionalen Handlungsschemas im Sinne berufsbiographischer Planung durch den Biographieträger beruht. Vielmehr betont der Erzähler die mangelnde biographische Passung zwischen seinen Intentionen und dem dann tatsächlich realisierten Ausbildungsgang.

Beim Versuch zu plausibilisieren, warum es dennoch zur Aufnahme der Bäckerlehre gekommen ist, wechselt der Erzähler die Darstellungsperspektive: In

der Darstellung bis zum Schluss des Segmentes wird der Biographieträger nicht mehr als handelndes Subjekt sichtbar. Vielmehr geht er zum einen in eine generalisierende, unpersönliche Darstellungsweise über und markiert so eine gewisse kognitive Distanz zum Gesagten („aber da haste eben och keen richtiges Pers/Perspekive jesehen“, Z. 49-1). Zum anderen werden familiär-organisatorische Rahmenbedingungen – in einer Art familienbezogenen Perspektivenübernahme durch den Erzähler - genannt, die ihn letztendlich quasi in den Bäckerberuf hineinziehen, sicher begleitet von einem gewissem Druck durch Familienangehörige: Es gilt, eine Privatbäckerei in Familienhand weiterzuführen (Z.1-5, insbesondere auch: „vorprogrammiert“). Offensichtlich liegt die Entscheidung für die Bäckerlehre weniger in der Hand des Biographieträgers. Trotz eines alternativen Berufswunsches fügt er sich dem, was in der Familie als das Gebotene erscheint („und dann hat sich das so praktisch (.) entwickelt; ja?“, Z.3-5).

b) Die Analyse nach Darstellungseinheiten

Die Strukturelle Beschreibung eines Erzählsegmentes orientiert sich an den im Text enthaltenen Darstellungseinheiten (siehe den Abschnitt zur Segmentierung). Das bedeutet jedoch nicht, dass jeder Strukturellen Beschreibung jedes einzelnen Erzählsegmentes zwangsläufig zunächst eine differenzierte und erschöpfende Analyse der Binnenstruktur des Segmentes vorausgehen muss. Es ist in der Regel ausreichend, die Haupterzähllinie mit den Erzählergerüstsätzen, größere Detaillierungsaktivitäten, Kommentarteile und insbesondere eingelagerte Konstruktionen zu identifizieren. Eine genauere Betrachtung der formalen Struktur kann vor allem bei Erzählsegmenten mit großer Unordnung in der Darstellung vonnöten sein, um den notwendigen analytischen Ausschöpfungsgrad sicherzustellen.

Es ist sinnvoll, die einzelnen Darstellungseinheiten – z.B. eine Detaillierungs-expansion – insgesamt in den Blick zu nehmen und innerhalb der konkreten Einheit dann detailliert analytisch den einzelnen sprachlichen Äußerungen zu folgen. Die Abgrenzung der einzelnen sprachlichen Aktivitäten innerhalb eines Erzählsegmentes voneinander und das analytische Fokussieren der einzelnen Darstellungseinheiten erlaubt es, jeweils nach der Funktion der entsprechenden sprachlichen Aktivitäten im Kontext der Gesamtdarstellung des Segmentes zu fragen. Folgende Reihenfolge im analytischen Vorgehen soll also als Vorschlag formuliert werden:

- Identifizieren der wesentlichen abgrenzbaren Darstellungseinheiten (z.B. Haupterzähllinie, Detaillierungen, Kommentare, Hintergrundkonstruktionen)
- Fokussierung der einzelnen sprachlichen Aktivitäten nacheinander
 - Analytische Beschreibung im Sinnhorizont der jeweiligen Darstellungsaktivität
 - systematisches Herstellen von Bezügen zu anderen sprachlichen Aktivitäten im Segment, Herausarbeiten der Funktion der fokussierten Darstellungseinheit (z.B. eines eigentheoretischen Kommentars)
- Zusammenfügen der Erkenntnisse auf der Bedeutungsebene des Gesamtsegmentes

Das Vorgehen soll am Beispiel der bereits mehrfach erwähnten Darstellungseinheit der Hintergrundkonstruktion erläutert werden. In autobiographischen Stegreif-Erzähltexten finden sich, wie bereits angedeutet, auch Darstellungsinhalte, die – auf den zeitlichen Ablauf der in der Erzählung geschilderten Lebensgeschichte bezogen – eigentlich nicht an die Stelle des Erzähltextes gehören, an

der sie vom Erzähler eingeflochten werden, sondern (in der Regel) an eine frühere Stelle. Solche in die Haupterzähllinie eingelagerten Konstruktionen sind oft analytisch sehr interessant. Sie können Erlebnisse und Erfahrungen beinhalten, die nicht in der ursprünglichen Erzählintention des Erzählers als Darstellungsinhalte vorgesehen waren und nur aufgrund der dem Stegreiferzählen innewohnenden Dynamik (vgl. Schütze 1987) dann später im Interview doch noch zum Ausdruck gebracht werden. In gewissem Sinne lässt sich hierbei vom einem „Reparaturversuch“ des Erzählers sprechen – der Erzähler befürchtet an einer entsprechenden Stelle im Interview, dass seine Erzählung ohne die nachgeschobenen Informationen für den Zuhörer vielleicht nicht plausibel sein könnte und will mittels dieser Informationen die Nachvollziehbarkeit seiner Darstellung sichern. Häufig findet sich in solchen Hintergrundkonstruktionen dann die Darstellung von unangenehmen, problematischen, schmerzhaften, peinlichen oder schwierig zu kommunizierenden Erfahrungen des Biographieträgers.

Hintergrundkonstruktionen (HGK) sind als eingelagerte Konstruktionen analytisch abgrenzbar in die Haupterzähllinie eingebettet. Eine Hintergrundkonstruktion hat in aller Regel einen Bezug zu den auf der Haupterzähllinie dargestellten Prozessen, den es in der Strukturellen Beschreibung auch herauszuarbeiten gilt, weil oft aus dieser textformal begründeten, doppelten Perspektive wichtige Erkenntnisse insbesondere zu den Tiefenstrukturen des biographischen Lebens möglich werden. Folgendes analytisches Vorgehen hat sich in der Forschungspraxis bewährt: Zunächst wird die Darstellung auf der Haupterzähllinie mit den anderen Darstellungseinheiten analysiert und hierbei die HGK zunächst noch ausgeklammert. Dann kann die HGK als eigenständige sprachliche Aktivität analytisch in den Blick genommen und differenziert sprachbezogen und inhaltlich ausgewertet werden. Die folgende Verknüpfung der Erkenntnisse aus den beiden ersten Schritten erlaubt dann Erkenntnisse bezüglich der Funktion der HGK im Gesamtsegment, z.B.: Was hat die HGK ausgelöst? Worin besteht ihre Funktion in der Erzählung? Warum wird der Darstellungsinhalt nicht an der „eigentlich“ erwartbaren Stelle präsentiert? In formal anspruchsvolleren Stegreiferzählungen können mehrfach eingelagerte Konstruktionen auftreten. Das analytische Vorgehen folgt auch hier dem vorgestellten Muster: Nach der Analyse der Darstellung auf der Haupterzähllinie kann man die HGK 1. Ordnung fokussieren, worauf die analytische Bearbeitung der in die HGK 1. Ordnung eingelagerten HGK 2. Ordnung folgen kann.

Ein Beispiel soll den Umgang mit Hintergrundkonstruktionen illustrieren:

- 34 Dann sind wir umgezogen ins Neustädter Feld hier in Magdeburg. Da haben wir denn ne grö-
35 ßere Wohnung gekriegt, haben dafür / also sind dafür meine Eltern sind denn wieder zusam-
36 men gezogen. Damals war ja mit Wohnungen immer das Problem/eh [er hatte ne eigene Woh-
37 nung, hat aber bei uns aber trotzdem gewohnt. Wie soll ich sagen, er war eigentlich immer da.
38 Hatte trotzdem ne andere Wohnung. Hab ich och erst später erfahren, daß er ne andere Wohnung hatte.
39 I: Aha
40 E: Aber es war damals so das Problem DDR-Zeiten ne Wohnung zu kriegen.
41 I: Ach, so.
42 E: Ja, und da hat er denn irgendwie eine gekriegt und hat die er denn auch geklammert und
43 wir sind denn so mit einer Familie übereinkommen, weil die hatten sich auch scheiden lassen,
44 daß der Mann die Wohnung kriegt von meinem Vater und wir dafür die große Wohnung
45 nehmen aber alle dafür wieder zusammenziehen. (...) Joah, so is das denn auch gelaufen] (..)

46 und eh, ja wie gesagt, daß war dann gleich also wie gesagt, eh drei Jahre nach der Schule. Ab
47 der dritt/ vierten Klasse war ich in der neuen Schule dann. Mein Bruder is in der alten Schule
48 geblieben. War da ein relativ neuer Anfang dann (..) War eigentlich immer / sagen wer mal so
49 aber ich war immer so oder bin eigentlich mehr son eh ich will nich sagen Außenseiter, aber
I mehr son Eigenbrödler, mache gern mein eigenen Scheiß und auch mehr so, daß die anderen ...

Es handelt sich um den Beginn eines längeren Erzählsegmentes, das hier aus Platzgründen nicht vollständig dargestellt werden kann. Im folgenden soll lediglich vor dem Hintergrund der Haupterzähllinie die eingelagerte Konstruktion in ausgewählten Aspekten fokussiert werden. Das vorliegende Segment ist das zweite in der Gesamterzählung des Informanten. Bezüglich der im vorliegenden Segment dargestellten Ereignisse muss aus dem ersten Segment lediglich nachgeliefert werden, dass der Erzähler dort ganz kurz die, vor dem Hintergrund seines eigenen Alters gesehen, frühe Scheidung seiner Eltern erwähnte, ohne näher darauf einzugehen. Auf der Haupterzähllinie des vorliegenden Segmentes stellt der Erzähler dar, wie er aufgrund eines Wohnungswechsels ab der vierten Klasse in eine neue Schule kommt und dort dann in erhebliche Konflikte mit den organisatorischen Rahmenbedingungen des Schulablaufes gerät und im folgenden mehrfach von Schulen verwiesen wird. Das Gesamtsegment beinhaltet mehrfach eigentheoretische Kommentare und eingelagerte Darstellungseinheiten, die alle dem Zweck dienen, die eigene lebensgeschichtliche Entwicklung des Erzählers in Beziehung zu setzen zur Entwicklung seines Vaters.

Im dargestellten Segmentausschnitt findet sich eine Hintergrundkonstruktion (Z.36-45). Am Beginn des Segmentes schildert der Erzähler den Einzug der Familie in eine neue Wohnung in einem anderen Stadtgebiet. Hierbei wird darauf verwiesen, dass die neue Wohnung größer sei als die alte (Z.34-35) und beide Elternteile gemeinsam mit in die neue Wohnung einziehen. Der Erzähler deutet implizit an, dass seine Eltern zuvor keine gemeinsame Wohnung geteilt hatten („wieder zusammengezogen“, Z.35-36). An dieser Stelle bekommt der Erzähler den Eindruck, er müsse eine Bemerkung zu den Wohnverhältnissen vor dem Umzug in die neue Wohnung nachschieben, um dem Zuhörer gegenüber die Nachvollziehbarkeit der Erzählung zu sichern und vor allem ein authentisches Bild der familiären Beziehungsgeschichte zu bieten und Missverständnisse zu vermeiden. In der Hintergrundkonstruktion wird dann dargestellt, dass der Vater einerseits nach der Scheidung eine eigene Wohnung bezogen hatte, andererseits jedoch – in der Wahrnehmung des Erzählers – immer in der Wohnung der Mutter präsent war und am Familienleben teilhatte. Die eingelagerte Konstruktion wird auch notwendig, um zu plausibilisieren, wie in Zeiten akuten Wohnungsmangels der Umzug in eine große Wohnung möglich war: durch den Tausch von zwei kleineren für eine große Wohnung. Die Erwähnung der Wohnung des Vaters wird notwendig, scheint aber für den Erzähler nicht vollkommen unproblematisch zu sein. Der Erzähler gibt an, als Kind nichts von der Existenz der Alternativwohnung seines Vaters gewusst zu haben. Es ist anzunehmen, dass – vor dem Hintergrund der großen Zuneigung des Biographieträgers zu seinem Vater – diese Rückzugsmöglichkeit für den Vater bzw. der damit verbundene „doppelte Boden“ der Beziehung zwischen den Eltern für den Biographieträger dann eine gewisse diffuse Ungesicherheit oder Fragilität der elterlichen Beziehung symbolisierte und deshalb keine ungeteilt problemlose Erfahrung war.

Zusammenfassung

Ein zentrales Prinzip in der Bearbeitung narrativer Interviews ist das Zusammengehen von formaler und inhaltlicher Analyse. Im Arbeitsschritt der Segmentierung wird die dem Erzähltext innewohnende sequenzielle Ordnung herausgearbeitet. Hierzu dienen die Betrachtung von sprachlichen Markierern für einen Segmentbeginn und die Identifizierung der Binnenstruktur von Erzählsegmenten. In der Strukturellen Beschreibung der einzelnen Erzählsegmente in ihrer sequenziellen Abfolge werden die in der Erzähldarstellung repräsentierten Prozesse, deren Rahmenbedingungen, deren Zusammenwirken, die Entwicklung des Biographieträgers sowie die Verarbeitung der erlebten biographischen Entwicklung durch den Biographieträger in der sich aufschichtenden Erfahrungsbildung herausgearbeitet. In der Strukturellen Beschreibung werden die formal-sprachliche Analyse und die inhaltliche Analyse des Erzähltextes systematisch aufeinander bezogen. Die Analyse eines Erzählsegmentes orientiert sich an den in der Binnenstruktur des Segmentes enthaltenen Darstellungseinheiten.

Anmerkungen

- 1 Natürlich werden nicht alle erhobenen narrativen Interviews exhaustiv analysiert (vgl. Schütze 1983, Reim 1994)
- 2 Selbstverständlich gehen auch nicht-narrative Textpassagen in die Analyse ein. Insbesondere in Nachfragephasen im letzten Teil narrativer Interviews wird der Informant vom Interviewer durch gezieltes Fragen zur beschreibenden und argumentierenden Darstellung angeregt. In seiner differenziert sprachbezogenen analytischen Ausrichtung ist das Verfahren des narrativen Interviews von sprachfokussierenden Ansätzen z.B. aus den Bereichen der Soziolinguistik und der Ethnomethodologie beeinflusst. Die verschiedene Textsorten unterscheidende analytische Perspektive auf den Interviewtext ist für das Verfahren des narrativen Interviews konstitutiv. Daneben kann es in der Analyse narrativer Interviews notwendig werden, interaktive Sequenzen mit hoher wechselseitiger Aufeinander-Bezogenheit von Informant und Interviewer – wie z.B. die Phase der Aushandlung der Interviewthematik und der Modalitäten des Interviewgesprächs zu Beginn des Interviews – auch konversationsanalytisch zu betrachten.
- 3 Es gibt natürlich kein Erleben unabhängig von der individuellen Interpretation durch den das Ereignis erlebenden Biographieträger. Die deutende Verarbeitung durch den Biographieträger lässt das Erleben zur Erfahrung werden.

Literatur

- Glaser, B. G./Strauss, A. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern.
- Jacob, G. (1996): *Biographieforschung mit dem Verfahren des narrativen Interviews*. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, S. 341-353.
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1977): *Zur Konstitution von Kommunikationsschemata. Dargestellt am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen*. In: Wegner, D. (Hrsg.): *Gesprächsanalysen*, Hamburg, S. 159-274.

- Reim, T. (1994): Die Weiterbildung zum Sozialtherapeutenberuf. Bedeutsamkeit und Folgen für Biographie, professionelle Identität und Berufspraxis. Dissertation (Dr. rer.pol.), Fachbereich Sozialwesen, Universität-Gesamthochschule Kassel, Kassel.
- Schütze, F. (1981): Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J. u.a. (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg, S. 67-156.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13, H. 3, S. 283-293.
- Schütze, F. (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Teil I. Einführung in den Gesamtkurs. Studienbrief der Fernuniversität Hagen. Hagen.
- Schütze, F. (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H.-H. u.a. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, Opladen, S. 116-157
- Strauss, A. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.
- Treichel, B. (2004): Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit. Autobiographisch-narrativen Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft. Frankfurt.